

Predigt

Ralph Uhlig

Datum: 24.02.2008

Ort: Treuchtlingen

Text: Markus 11,24,...

Thema: **Vom Beten und Glauben****Einstieg:**

Ein Mann stürzte von einer Klippe in eine tiefe Schlucht. Beim Absturz konnte er sich gerade noch an einem Zweig festhalten. Dort hing er über der dreihundert Meter tiefen Schlucht. Voller Angst sah er den winzigen Zweig, den riesigen Abgrund und spürte, wie seine Kräfte nachließen. In seiner Todesangst schrie er zu Gott.

"Gott, wenn es dich gibt, rette mich, und ich will an dich glauben!"

Nach einer Weile hörte er eine mächtige Stimme durch die Schlucht dröhnen: "Das sagen alle Menschen, wenn sie in großer Not sind." - "Nein, Gott", rief der Mann, "ich bin nicht wie die anderen, ich will wirklich an dich glauben; hilf mir doch bitte!" "Gut, ich werde dich retten", ertönte die Stimme, "lass den Zweig los, ich werde dich auffangen und bewahren!" - "Den Zweig loslassen? Bin ich verrückt?" schrie der verzweifelte Mann.

Nun, ich muss zugeben, wenn ich dort gehangen hätte, wäre es mir wohl im ersten Augenblick nicht viel anders ergangen. Es fällt uns immer wieder schwer Gott zu vertrauen. Es fällt uns schwer vertrautes loszulassen,

auch wenn es nur ein winziger Zweig ist. Wir tun uns schwer damit, uns in Gottes Arme fallen zu lassen. Wir wissen zwar, dass Gott da ist und uns tragen will, aber das kindliche Vertrauen dann auch in die Arme des Vaters zu springen ist in ein Misstrauen verwandelt worden. Wir sind unsicher. Wir haben Angst. Wir fühlen uns hilflos und ausgeliefert. Unser Stolz will das nicht. Er hält sich lieber an den winzigen Zweig fest.

Ich bin Gott dankbar, dass er uns da nicht einfach so stehen lässt, sondern uns an die Hand nimmt und helfen will in unserem Vertrauen zu ihm wieder wie ein kleines Kind zu werden. Schritt für Schritt lehrt er uns durch sein Wort, warum wir ihm vertrauen können und durch die Herausforderungen im Alltag verhilft er dem Vertrauen zum Wachstum.

Unser Gebet spielt in dem ganzen Prozess eine wichtige Rolle. Deshalb möchte ich mit euch über das Gebet in Verbindung mit unserem Glauben nachdenken.

Im Hebräerbrief heißt es: *„Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen*

will, muss glauben, dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn geben wird.“ (Hebr.11,6)

Ohne Glauben werden wir Gott nie kennenlernen. Ohne Glauben, können wir nicht von unserer Schuld befreit werden und Vergebung empfangen. Ohne Glauben an Christus gehen wir ewig verloren. Und ohne Glauben gibt es auch kein Gebet. Und wenn unsere Hilflosigkeit noch so groß ist, ohne Glauben ist sie ein nutzloser Schrei in der Nacht.

Gebet, das Gottes Herz erreicht ist nicht nur gekennzeichnet von unserer Hilflosigkeit, sondern auch vom Glauben. Beides gehört zusammen.

Viele Aussagen der Bibel zeigen das. Ich möchte uns einige in Erinnerung rufen:

Mk 11,24

Darum sage ich euch: Alles, was ihr auch immer im Gebet erbittet, glaubt, dass ihr es empfangt, so wird es euch zuteil werden!

Mt 21,21-22

Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht

zweifelt, so werdet ihr nicht nur tun, was mit dem Feigenbaum geschah, sondern auch, wenn ihr zu diesem Berg sagt: Hebe dich und wirf dich ins Meer!, so wird es geschehen.

Und alles, was ihr glaubend erbittet im Gebet, das werdet ihr empfangen!

Mt 8,13

Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin, und dir geschehe, wie du geglaubt hast! Und sein Knecht wurde in derselben Stunde gesund.

Jak 1,5-8

Wenn es aber jemand unter euch an Weisheit mangelt, so erbitte er sie von Gott, der allen gern und ohne Vorwurf gibt, so wird sie ihm gegeben werden.

Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, gleicht einer Meereswoge, die vom Wind getrieben und hin- und hergeworfen wird. Ein solcher Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen wird, ein Mann mit geteiltem Herzen, unbeständig in allen seinen Wegen.

Diese Verse rufen sicher bei dem ein oder anderen ein zwiespältiges Gefühl hervor. Wir werden an manche Lebenssituation erinnert, in denen wir leidenschaftlich beteten, aber Jesus hat nicht geantwortet, wie wir es erbeten haben. Im Gegenteil, es ist alles noch schlimmer geworden. Da kommen die Fragen: Lag es an meinem Glauben? Hatte ich keinen oder zu wenig? Im Reflektieren müssen wir zugeben: frei von Zweifeln waren wir nicht. Sie drängten sich uns vielleicht sogar regelrecht auf. Vor, während und nach dem Gebet. Und das gab es nicht nur einmal, sondern wiederholte sich. Also wird es wohl doch so sein, dass ich zu wenig geglaubt habe.

In solchen Situationen sind auch die Stimmen von Menschen nicht weit, die uns dann - meist etwas überheblich - auch noch von außen sagen: Du hast zu wenig geglaubt. Jesus konnte dir nicht helfen. Es ist deine Schuld. Wenn du mehr Glauben hättest, dann... Ich möchte all denen unter uns Mut machen, die sich hier sehr unsicher fühlen und über sich enttäuscht sind. Keiner sollte sich den Glauben zu schnell absprechen lassen, schon gar nicht von Menschen, deren

Überheblichkeit aus allen Knopflöchern heraus schaut. Ihre Überheblichkeit zeigt in aller Regel, dass ihr Glaube an sich selber größer ist, als ihr Glaube an Gott, der gekommen ist, die zu rufen, die ihre Sünde erkennen und nicht die sich selbst für gerecht halten.

Wir haben meist mehr Glauben als wir meinen. Wir haben genug Glauben, um zu beten und auch genug Glauben, um erhört zu werden. Das lernen wir verstehen, wenn wir uns das Wesen des Glaubens anschauen.

Was ist das Wesen des Glaubens? **Das Wesen des Glaubens ist, zu Christus zu kommen.** (Ole Hallesby)

Das ist das erste, letzte und sicherste Zeichen, dass der Glaube noch lebendig ist. Der Glaube äußert sich nun schlicht und einfach darin, dass wir, anstatt wie früher vor Gott und der eigenen Verantwortung davonzulaufen, nun mit aller Sünde, Not und den vielfältigen Anliegen zu Jesus kommen. Genau das taten die Menschen, die damals zu Jesus kamen, und zu denen sprach er: »*Dein Glaube hat dir geholfen.*« Ihr ganzes Tun bestand darin, dass sie zu Jesus kamen

und ihre Not vor ihm ausbreiteten, leibliche wie auch seelische Not oder beides.

Mir ist wichtig, dass wir uns das ganz tief einprägen, was das **Kennzeichen eines lebendigen Glaubens** ist. Ole Hallesby beschreibt es so: „**Der Mensch sieht seine Not, gibt seine Hilflosigkeit zu, geht zu Jesus, sagt ihm genau, wie schlecht es um ihn steht, und legt seine Sache in Jesu Hand.**“

Wenn wir das vor Augen haben finden wir selbst heraus wie viel Glauben wir haben müssen, um zu beten.

Wenn wir uns in unserer Hilflosigkeit an Jesus wenden, reicht unser Glaube

Unser Glaube soll ja Jesus nicht helfen, unsere Bitte zu erfüllen. Jesus braucht keine Hilfe, er braucht nur *Zugang*. Und diesen Zugang erhält Jesus, wenn ich das Gespräch mit ihm über meine Not suche.

Unser Glaube soll auch Jesus nicht in unsere Not hineinziehen oder sein Interesse und seine Fürsorge für uns erwecken. Sein Auge ruht schon lange auf uns!

Aber er kommt nicht in unsere Not hinein, wenn wir ihm nicht die Tür öffnen. Durch das Gebet geben wir Jesus Zugang in unsere Lebenssituation.

Wie ist das mit dem Zustand von Zweifel und innerer Unsicherheit, wenn ich bete? Ist das Unglauben, wenn ich zweifle?

Unglaube und Zweifel sind zwei verschiedene Dinge.

Unglaube, ist eine Beschaffenheit des Willens, die darin besteht, dass ein Mensch nicht glauben will, d. h. seine Not nicht sehen und seine Hilflosigkeit nicht zugeben will, nicht zu Jesus gehen und nicht ehrlich mit ihm über seine Sünde oder Not sprechen will.

Der Zweifel hingegen ist in der Regel ein emotionaler Zustand der Unsicherheit der sich auf den Glauben legen kann. Wir sind hin und her gerissen in unseren Gefühlen in Bezug auf Gottes Handeln. Es fehlt uns die Kraft der Hoffnung. Wir haben ein gewisses Misstrauen in Bezug auf Gottes noch ausstehende Tat. Deshalb nennt die Bibel den Zweifel Sünde. Er ist aber kein Unglauben. Man kann ihn eher als einen Zwischenraum zwischen Glauben und Unglauben bezeichnen.

Ich behaupte einmal, in den meisten Fällen sind unsere zweifelnden Gedanken weder für unseren Glauben noch für unser Beten gefährlich, weil wir sie nicht suchen und fördern. Unser erlebter Zweifel lässt uns vielmehr unsere Hilflosigkeit erkennen, die wiederum unser Gebet fördern kann, wenn wir diese Hilflosigkeit vor Gott in Worte fassen.

Diese Gedanken stehen in scheinbarem Widerspruch zu den Bibelstellen, wie in Jakobus 1,5-8. Dort wird festgestellt, dass Menschen die zweifelnd beten nicht erwarten können, dass Gott sie erhört. Aber man darf diese Worte nicht aus dem Zusammenhang herausnehmen. Wir müssen sie vergleichen mit anderen Stellen der Schrift, die gleiche Gedanken ausdrücken.

Einen sehr charakteristischen kleinen Bericht lesen wir in Mark. 9, 14-30:

Während Jesus und drei seiner Jünger die Verklärung auf dem Berge Tabor erlebten, hatte ein Mann seinen besessenen Sohn zu den übrigen Jüngern gebracht, aber sie vermochten nicht, den bösen Geist

auszutreiben. Als Jesus zurückkehrte, brachte der Vater seinen Sohn zu ihm. Auf Jesu Frage erzählte er, wie lange der Junge die Krankheit schon hat und wie schrecklich seine Qualen gewesen seien. Und in seiner Not fügte er hinzu: *„Aber wenn du etwas vermagst, so hab' Erbarmen mit uns und hilf uns.“*

Darauf antwortete Jesus: *„Ob ich etwas vermag? Alles ist möglich dem, der glaubt.“* Der Mann verstand den Ernst in Jesu Worten und rief in seiner Not: *„Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“*

Hier haben wir ein typisches Beispiel für zweifelnden Glauben. Der Zweifel geht hier, wie er es in der Regel zu tun pflegt, in zwei Richtungen: teils betrifft er Gott, teils betrifft er den Glauben. Der Mann sagt genau, was er empfindet: *„Wenn du etwas vermagst, dann habe Erbarmen mit uns und hilf uns!“* Er ist also nicht ganz sicher, ob Jesus helfen kann. Als Jesus diesem Zweifel mit dem scharfen Wort vom Glauben begegnet: *„Ob ich etwas vermag? Alles ist möglich dem, der glaubt“*, bricht der Mann zusammen. Er erkennt die Wahrheit in Jesu Wort, gleichzeitig aber auch seinen mangelhaften

Glauben. In diesem Augenblick steht für ihn alles auf dem Spiel. Und er weiß keinen anderen Rat, als genau zu sagen, wie Glaube und Zweifel in seinem Herzen miteinander ringen: „*Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!*“

Es ist charakteristisch, dass er den Ausdruck Unglauben gebraucht. Er selbst beurteilt seinen Zweifel als Unglauben. Es ist meist so, dass ein Christ der aufrichtig ist sich selbst recht streng und unbarmherzig beurteilt. Aber Jesus beurteilte diesen zweifelnden, schwankenden und unsicheren Glauben anders. Aus Jesu Sicht ist hier Glaube. Das wird allein daran deutlich, dass Jesus den Sohn des Mannes heilte. Denn wäre dieses Zweifeln beim Vater Unglaube gewesen, hätte er die Heilung nicht ausführen können (V. 23 → Markus 6,5-6).

Hier wird deutlich, wie schwach, unsicher und zweifelnd der Glaube sein kann! Wir können hier auch sehen, wie der Glaube im Augenblick des Gebets sich selbst als Unglauben verurteilt. Und doch war Glaube vorhanden. Er hat ausgereicht, dass Jesus eine seiner

wunderbarsten Heilungen vollbringt.

Und wie ist es zu erklären, dass ein Mensch mit einem so schwachen, unsicheren und zweifelhaften Glauben Erhörung und Hilfe finden konnte?

Die Antwort ist einfach: Er fand den richtigen Weg. Er ging zu Jesus. Er klagte ihm sein Leid. Er klagte ihm seine Not um den Glauben, und wie er voller Zweifel ist.

Gebetserhörungen sind nicht von unseren Gefühlen oder Gedanken vor, während oder nach dem Gebet abhängig. Das Beispiel des Vaters zeigt uns das deutlich:

Seine Gefühle waren vor, während und nach dem Gebet am Tiefpunkt. Die Lage schien aussichtslos. Die Jünger hatten zu heilen versucht, aber es war ihnen nicht gelungen.

Seine Gedanken waren nicht besser als seine Gefühle. Er war sich nicht sicher, ob Jesus mehr erreichen würde als seine Jünger. Und als er durch Jesu Worte verstand, dass es auch auf ihn selbst ankam, auf seinen Glauben, wurde er noch verzweifelter. Er wusste genau, dass er innerlich zwischen Glauben und

Unglauben hin und her schwankte.

Wenn wir unser Gebet anschauen, dann erleben wir uns ganz ähnlich wie dieser Vater. Wir schwanken auch zwischen Zweifel und Glauben hin und her. Wir sind durchaus nicht sicher, ob wir richtig beten, ob wir um etwas nach Gottes Willen bitten und Gott uns erhören wird.

In solch einer Situation ist es gut zu wissen, dass unser Glaube ausreicht, wenn wir mit unserer Not zu Jesus gehen, um sie ihm zu bringen. Und wir können wie der Vater, Jesus von unserem Zweifel und unserem schwachen Glauben erzählen. Dann geht es uns schon wesentlich besser und wir beten zuversichtlicher.

Wir brauchen nicht versuchen, unseren Glauben aufzupolieren oder den Zweifel aus dem Herzen auszutreiben; beides ist in der Regel aussichtslos.

Wir können so zu Jesus kommen. Wir brauchen uns nicht, von unseren Zweifeln abhalten zu lassen.

Sondern wir sagen Jesus, wie schwach unser Glaube ist. Wir reden mit ihm über die Zweifel, die uns plagen. Damit haben wir Jesus unser Herz

geöffnet, und nun beginnt er, unser Gebet zu erhören.

Amen.

Camillo redet mit Jesus über das Gebet

CAMILLO: Herr, in letzter Zeit fällt mir das Beten schwer. Es fehlt die Begeisterung.

JESUS: Ich bemerke es, Camillo. Früher kamst du öfter zu mir.

CAMILLO: Was soll ich machen, Herr. Ich fühle nichts mehr dabei.

JESUS: Camillo, das Beten ist keine Angelegenheit des Fühlens.

Es liegt nicht an dir, fromme und schöne Gefühle zu machen.

CAMILLO: Ja, aber die Freude geht mir dabei auch völlig ab.

JESUS: Suche das Gespräch mit mir nicht an der Freude zu erkennen, die es dir verschafft; du könntest es sonst verfehlen.

CAMILLO: Ich bin in letzter Zeit immer so zerstreut beim Gebet; deshalb habe ich es unterlassen.

JESUS: Gibt es etwas Wichtigeres als Gott? Deine Zerstreungen werden zum Gebet, wenn du auch sie mir anvertraust. Kämpfe nicht gegen sie an, sonst werden sie noch größer.

CAMILLO: Du meinst, ich solle auch mit meinen Gedanken über die Gedanken zu dir sprechen, alles, was mich beunruhigt und belastet?

JESUS: Richtig, Camillo. Vertraue mir alles an, auch das, was dich an dir und an mir ärgert.

CAMILLO: Aber Herr, deinetwegen ärgere ich mich doch nicht!

JESUS: Wirklich, Camillo?

CAMILLO: Na ja, manchmal vielleicht. Aber nur ein ganz klein wenig.

JESUS: Und deine Bitte um größere Spenden für die neuen Glocken? Ärgert es dich nicht, dass ich sie bis heute nicht erhört habe?

CAMILLO: Doch, das ärgert mich sehr, Herr. Und weshalb, bitteschön, hast du etwas gegen neue Glocken? Schließlich werden sie zu deiner Ehre läuten.

JESUS: Ich habe nichts gegen neue Glocken, Camillo. Doch zunächst einmal läuten sie wohl zu deiner eigenen Ehre, nicht wahr?

CAMILLO: Und wenn schon, Herr: für uns beide. Ist das so schlecht?

JESUS: Nun Camillo, es nützt nichts, dass deine Gebete erhört

werden, wenn es nicht zur rechten Zeit geschieht. Ich habe für jeden Menschen einen Plan, auch für dich.

CAMILLO: Geh ich recht in der Annahme, dass du mir diesen Plan nicht verraten willst?

JESUS: Du bist neugierig, Camillo. Wo bleibt dein Vertrauen in mich?

CAMILLO: Es ist wahr, Herr, ich tue mich schwer, meine eigenen Wünsche loszulassen. Vielleicht bin ich auch nicht begabt genug zum Beten.

JESUS: Jeder ist begabt zum Beten, Camillo. Und ich finde, du bist es besonders.

CAMILLO: Danke, Herr. Du bist sehr charmant.

JESUS: Aber wenn ich schweige und nicht nach deinen Wünschen verfare, nennst du mich dann auch noch charmant?

CAMILLO: Herr, du musst verstehen, dass ich das nicht verstehe.

JESUS: Camillo, ich will nicht, dass du mein Handeln verstehst. Du tust mir einen großen Gefallen, wenn du mir blind vertraust. Ich weiß, was für dich gut ist und wann dafür der Zeitpunkt gekommen ist.

CAMILLO: Und weshalb sollen wir dann überhaupt noch beten?

JESUS: Weil betende Menschen mir nahe sind. Ich sehne mich danach, alle Menschen in meiner Nähe zu haben.

CAMILLO: Ich bin überzeugt davon, dass alle zu dir kommen, wenn du nur ihre Bitten erfüllen wirst.

JESUS: Du irrst dich, Camillo. Satttheit macht träge. Ein Beten, das nur auf irdische Wunscherfüllung aus ist, verhindert jedes Wachstum.

CAMILLO: Ich gebe dir recht, Herr. Und um was sollen wir beten?

JESUS: Betet um die Erfüllung meiner Pläne. In ihnen ist alles enthalten.

CAMILLO: Du bist genial, Herr. Ich liebe dich.

JESUS: Wirklich, Camillo?

CAMILLO: Na ja, ich bemühe mich; nicht immer, aber immer öfter.

JESUS: Danke, Camillo. Und nun geh dem Briefträger entgegen; er bringt dir einen Scheck für die neuen Glocken.

CAMILLO: WIRFT EINEN HANDKUSS DEM KREUZ ENTGEGEN UND RENNT AUS DER KIRCHE.